

Tafeln, DM 148. – Als 1974 die erste zweisprachige Gesamtausgabe der Carmina Burana mit den deutschen Nachdichtungen von Carl Fischer und dem Kommentar von Günter Bernt erschien, wurde in dieser Zs. der Wunsch nach einer Ausgabe mit Prosaübersetzungen geäußert (DA 31, 266ff.). Eine solche liegt hier in würdiger Ausstattung vor, und schon die quantitative Leistung des Eichstätter Mittellateiners Vollmann ist beeindruckend, auch wenn er sich bei vielen Problemen auf Vorarbeiten stützen konnte. Das Editionsprinzip Vollmanns unterscheidet sich von der kritischen Edition und der vorausgegangenen zweisprachigen Ausgabe dadurch, daß der Textbestand des Codex Buranus wiedergegeben und nicht zu jeder Dichtung die beste Überlieferung herangezogen wird. Der Unterschied ist nicht von gravierender Bedeutung, auch wenn das Initium der Beichte des Archipoeta jetzt *Estuans interius* heißt, nicht *Estuans intrinsecus*; gelegentlich notwendige Eingriffe in den Text sind im Kommentar angegeben. Dieser Kommentar, der mit Bibliographie und mehreren Registern (darunter einem der Fachausdrücke) über 500 Seiten und damit gut ein Drittel des Bandes umfaßt, führt gelegentlich über die bisher vorliegenden Erläuterungen hinaus. Die Gliederung der Sammlung, wie sie Vollmann S. 906–909 vorträgt, zeigt stellenweise im gedanklichen Durcheinander der Kategorien ein ausgesprochen ma. Strukturprinzip, wie bei Abschnitt II, Gruppe 5: „Liebeslieder mit Natureingang“, die untergliedert ist in „a) Frühling der Tiere, b) Lieder mit deutscher Zusatzstrophe, c) Lieder ohne deutsche Zusatzstrophe“. Das Prinzip, das V. bei der Übersetzung geleitet hat, ist S. 920 mitgeteilt, „... ein wörtliches Verzeichnis des lateinischen Grundtextes. Das Ziel war, gute Lesbarkeit mit Texttreue zu verbinden. Bisweilen mußte die Übersetzung ... erklärende Zusatzworte einfügen.“ Bisweilen fügte sie solche auch ein, ohne zu müssen: so in der Strophe 6 der Vagantenbeichte (CB 91) mit jener Anspielung auf Matth. 5, 28, deren Behandlung durch Übersetzer nachgerade als Schibboleth dienen kann (*meum pectus sauciat puellarum decor, / et quas tactu nequeo, saltem corde mechor*). V. übersetzt: „Meine Brust wird verwundet von den Reizen der Mädchen – wenn ich nicht mit ihnen schlafen kann, hure ich mit ihnen wenigstens in Gedanken“. Dabei geht die biblische Anspielung an die „im Herzen gebrochene“ Ehe verloren. Vor allem aber kommt mit dem gänzlich überflüssigen „hure ich“ ein falscher, negativer Ton in die Aussage, die den Sinn der Strophe vollkommen entstellt: der Archipoeta hat die Aktivität des *mechor* nicht verurteilen wollen, er setzt sich sehr bewußt über ein sinnenfeindliches Verbot hinweg, und die Schwierigkeit einer Übersetzung der genialisch prägnanten Aussage hätte man umgehen können, indem man das Prädikat mit einer farblosen Wendung „tue ich es wenigstens im Herzen“ aufgenommen hätte, ohne die eigenen Moralvorstellungen einzubringen. Ungestraft lassen sich die CB eine solche Behandlung nicht bieten, sie haben sich in 6, 16 gerächt, wo der Topos „Verkehrte Welt“ ausgeführt ist: *implumes aves volitant*, das ist hier übersetzt mit: „Vögel, denen noch keine Schwanzfedern gewachsen sind, versuchen zu fliegen,“ und gibt zu denken. Ohne größere ornithologische Forschungen sollte man annehmen dürfen, daß zum Fliegen vor allem die Flügel und Schwanzfedern nötig sind: *implumis* heißt einfach „federlos“, und man muß wohl annehmen, daß mit den eingeschlichenen Schwanzfedern dem Übersetzer sein Unbewußtes einen Streich gespielt hat, da nun einmal von *aves* die Rede war. Übergroße zoologische Genauigkeit bringt auch andernorts befremdliche Effekte: *calcat Phebus ungula ... Arietis repagula* (56, 1) wird übersetzt: „Phöbus tritt mit seinem Hinterhuf gegen den Pferch des Widders“ und läßt vor dem Auge